

„Ein Gefängnis für eineinhalb Millionen Menschen“

Dr. Ahmad Abu Tawhina ist der Leiter des Forschungsbereichs des Gaza Community Mental Health Programme in Gaza-Stadt, Palästina.



Alltag und Gesundheit im abgeriegelten palästinensischen Gaza-Streifen

Das Gaza Community Mental Health Programme wurde 1990 gegründet. Seither hat man dort etwa 20.000 Menschen behandelt, 45 % davon Frauen und Mädchen. Insgesamt gibt es 150 Mitarbeiter, davon ein Drittel Frauen, die in sieben verschiedenen Zweigstellen arbeiten. Veit Raßhofer führte ein Gespräch mit dem Leiter des Forschungsbereichs, Dr. Ahmad Abu Tawhina.

Merken Sie psychologische Auswirkungen seit der Abriegelung des Gaza-Streifens?

Ja. Die Einwohner hier sehen sich mit einem andauernden Trauma konfrontiert, und das bestimmt auch unsere Arbeit. Die Absperrung des Gaza-Streifens bedeutet die Einschränkung der Bewegungsfreiheit, der Importe von lebensnotwendigen Gütern. Patienten, die dringend eine Behandlung außerhalb bräuchten, können nicht ausreisen. Viele starben inzwischen, während sie am Grenzübergang festgehalten wurden. Die Physicians for Human Rights in Israel versuchen immer wieder, die Ausreise von Kranken zu ermöglichen. Aber die Beschränkungen, die die israelische Armee aufgestellt hat, machen es auch für sie schwer, einzugreifen. Studenten, die an Universitäten im Ausland wechseln wollen, bekommen

keine Erlaubnis. Der Gazastreifen ist ein Gefängnis für die eineinhalb Millionen Einwohner, die täglich eine kollektive Bestrafung erfahren.

Hat die Machtübernahme der Hamas, der die Abriegelung folgte, Einflüsse auf ihre Arbeit?

Durch die Machtübernahme der Hamas hat sich international die Ansicht durchgesetzt, die Palästinenser müssten dafür bestraft werden. Es gab danach auch interne Kämpfe, in denen eine Anzahl Unbeteiligter getötet und verletzt wurde, auch das machte das Leben komplizierter. Diese dramatische Fragmentierung ist eines der Hauptarbeitsfelder des Zentrums.

In den Medien konnte man sehen, dass die Boote der Free-Gaza-Initiative,



Foto: Fotoworkshop Freedom Theatre: The Wall Jenin 2008



die im Sommer die Blockade von Seeher durchbrochen hatten, durch die Bewohner von Gaza enthusiastisch begrüßt wurden.

Klar, das war das erste Mal seit ungefähr einem Jahr, dass es jemandem erlaubt wurde, Gaza zu betreten. Und es war ein wichtiges Zeichen der internationalen Aktivisten, teilweise sind das ja bedeutende Persönlichkeiten, dass sie die Abriegelung ablehnen.

Gibt es das Gefühl von Hoffnungslosigkeit unter den Bewohnern von Gaza, das Gefühl, dass sie und ihre Situation zu wenig wahrgenommen werden?

Die Menschen hier fühlen sich von der internationalen Gemeinschaft vollständig im Stich gelassen. Die behandelt das Thema, als handle es sich hier um eine normale Situation, sie scheint es akzeptiert zu haben. Obwohl die Zahl der Kranken, die aufgrund fehlender medizinischer Versorgung sterben, täglich größer wird. Die Arbeitslosigkeit stieg aufgrund der Schließung der Grenzen stark an, sie liegt

heute bei über 80 % der arbeitsfähigen Bevölkerung. Die Zahl derjenigen, die unterhalb der Armutsgrenze leben, steigt täglich an.

Was bedeutet das für ihre Arbeit?

Im vergangenen Jahr konnten unsere Mitarbeiter kaum zur Arbeit gelangen, da es keine Verkehrsmittel mehr gab, und wir verbrachten Monate im Dunkeln, da die Versorgung mit Öl und Benzin durch die Abriegelung unterbrochen wurde und das einzige Elektrizitätskraftwerk im Gazastreifen abgeschaltet wurde. Die Israelis haben schon viele Maßnahmen kollektiver Bestrafung durchgeführt, die aber nur Hass, Feindschaft, Aggression verstärken. Die Anstrengungen zur Aussöhnung auf beiden Seiten werden dadurch behindert.

Was sind die Auswirkungen auf Kinder?

Wir versuchen unser Bestes, aber das Trauma ist allumfassend, und niemand kann sich dem entziehen. Besonders nicht die Kinder. Die letzte Untersuchung, die wir durchgeführt haben, zeigte, dass

62 Prozent aller Kinder im Gazastreifen unter Traumata leiden, die ihr psychologisches Profil beeinträchtigen. Statistiken des Erziehungsministeriums zeigen, dass 25 Prozent aller Schüler dringend eine intensive psychotherapeutische Behandlung benötigen.



Foto:
Fotoworkshop Freedom Theatre, Jenin 2008